

„Predatory Publishing“ als aktuelle Herausforderung der Open Access Bewegung

Markus Hayden

Wie im vorangegangenen Beitrag beschrieben, bieten Open Access Strategien vielfältige Vorteile für Autor_innen, Wissenschaftler_innen und Interessierte. Dennoch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass auch beim Thema Open Access einige Punkte beachtet werden sollten. Diskussionen über Vor- und Nachteile von Open Access werden inzwischen in den unterschiedlichsten Disziplinen geführt: Von den Kulturwissenschaften (Bocanegra-Valle 2017), über die Wirtschaftswissenschaften (Gutam et al. 2010), bis hin zu den Informationswissenschaften (Laakso and Björk 2016). Besonders viele Beiträge zu diesem Thema existieren jedoch speziell in renommierten Zeitschriften für Medizin (siehe z.B. van der Heyden and van Veen 2018; Wolpert 2013; Chan, Kirsop, and Arunachalam 2011; Mimouni et al. 2017; Manca et al. 2017; Grey et al. 2016; Shamseer et al. 2017). Bei der Sichtung dieser Arbeiten kristallisiert sich sehr schnell ein Problemfeld als besonders prävalent heraus: Das sogenannte ‚*predatory Publishing*‘, bei Zeiten auch spezifisch als ‚*predatory Open Access Publishing*‘ bezeichnet. Gemeint ist damit die Geschäftspraxis, Publikationskosten für die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten zu lukrieren, jedoch keine oder nur unzureichende Qualitätsstandards einzuhalten (Shen and Björk 2015; Shamseer et al. 2017).

Das Konzept ist grundsätzlich recht simpel: Ein_e Anbieter_in kreiert eine neue Zeitschrift und publiziert die darin erscheinenden Artikel frei zugänglich – teilweise sogar unter einer Creative Commons Lizenz. Da es sich um eine Gold Open Access Zeitschrift handelt, werden Article Processing Charges (APCs) verlangt, die bei einem seriösen Journal für die Deckung der Kosten zur Qualitätssicherung anfallen (siehe Abschnitt 6.1 in diesem Issue). Aufgrund der fehlenden oder oberflächlichen Standards entstehen im Falle des predatory Publishing jedoch so gut wie keine Ausgaben. Dementsprechend fällt die Gewinnspanne auch bei extrem niedrigen APCs überproportional hoch aus (Shamseer et al. 2017). Um die Einnahmen noch weiter zu steigern, wird überdies mittels aggressiver Werbestrategien versucht, neue Forscher_innen zur Einreichung zu bewegen. In der Regel werden hierfür E-Mails, die rasche Review- und Publikationszeiten sowie eine hohe Reputation versprechen, an Forschende rund um die Welt versendet¹ (Laine and Winker 2017; Beall 2012).

Tatsächlich wurden in den vergangenen Jahren unzählige vermeintlich wissenschaftliche Journale und Verlage (in der Fachsprache meist als ‚predatory Journals‘ bzw. ‚predatory Publishers‘ bezeichnet) ins Leben gerufen, deren Zweck nicht die Selektion und Publikation hochqualitativer wissenschaftlicher Arbeiten zur Förderung des wissenschaftlichen Austausches ist, sondern das Eintreiben von möglichst vielen und hohen APCs (Haug 2013; Shen and Björk 2015). Die Bandbreite der Zeitschriften ist umfassend und inkludiert sämtliche wissenschaftliche Disziplinen. Hinsichtlich der Aufmachung gibt es jedoch große Unterschiede: Einerseits existieren viele amateurhaft erstellte Journale, deren Internetauftritte und Werbemails sehr anspruchslos und billig gestaltet sind. Sie sind nicht selten durch ein niedriges sprachliches Niveau, Tippfehler und standardisierte Floskeln

¹ Siehe <https://bit.ly/2Pjxk3n> für Hinweise zum Erkennen von derartigen Spam-Mails [Stand: 10.10.2018].

gekennzeichnet, sodass die mangelnde Qualität auch für Laien sehr leicht zu erkennen ist (Beall 2012; Lowe 2017). Andererseits haben sich auch etliche Journale und Verlage darauf spezialisiert, ein seriöses Image zu vermitteln und auch zu verkaufen. Entsprechend sind die verwendeten Werbestrategien gut durchdacht und wirtschaftspsychologisch optimiert. So werden beispielsweise Journaltitel gewählt, die sehr leicht mit Titeln renommierter und etablierter Fachzeitschriften zu verwechseln sind. Verlage schmücken sich selbst mit Bezeichnungen, wie ‚international scientific publisher‘ und vernetzen sich untereinander durch intransparente Dachverbände. Die Homepages sind oftmals grafisch hochwertig gestaltet, um den Anschein von Professionalität und Seriosität zu vermitteln. Qualitätsstandards – wie etwa die strikte Einhaltung von Peer-Review-Verfahren und Plagiatsprüfungen – werden angepriesen, jedoch nicht oder nur oberflächlich durchgeführt. Zudem werden eigene Impact-Indices entworfen und fiktive Auszeichnungen bzw. Qualitätssiegel verliehen. Somit ist es vor allem für Jungwissenschaftler_innen und Forscher_innen mit wenig Publikationserfahrung oft nicht leicht, qualitativ hochwertige Fachzeitschriften von predatory Journals zu unterscheiden (Bartholomew 2014; Beall 2012; Wolpert 2013).

‚Beall’s List‘ und das ‚Directory of Open Access Journals‘ (DOAJ)

Anfang der 2000er Jahre hatte es sich der amerikanische Bibliothekar Jeffrey Beall zum Ziel gesetzt, auf die Bedrohung der Wissenschaftswelt durch predatory Publishing hinzuweisen und in diesem Sinne Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung zu betreiben. Er erstellte einen Kriterienkatalog, anhand dessen die Qualitätseinschätzung eines Journals bzw. eines Verlags standardisiert möglich war (Laine and Winker 2017). Zudem veröffentlichte er auf seinem Blog jährlich Lis-

ten von Verlagen und Zeitschriften, die anhand der Kriterien als potenziell unseriös zu bezeichnen sind (*Beall's List of potential, possible, and probably predatory open access journals and publishers*; Beall 2012; Laine and Winker 2017). Aufgrund von zunehmendem Widerstand vonseiten einiger kritizierter Verlage und wahrscheinlich auch aufgrund von zu erwartenden Klagen, wurde Beall's Blog im Jänner 2017 aus dem Netz genommen² (Lowe 2017; Mimouni et al. 2017). Auch wenn es durchaus berechtigte Kritik an Beall's Vorgehen gibt (Silver 2017; Clark and Smith 2015), zeigen dennoch unterschiedliche Forschungen, dass die Bedeutung seiner Arbeit für die Identifizierung von predatory Journals nicht von der Hand zu weisen ist (z.B. Mimouni et al. 2017; Shen and Björk 2015; Bohannon 2013).

Obwohl die von Beall erstellte Liste noch über Umwege zugänglich ist, so ist der Inhalt inzwischen schon lange nicht mehr aktuell. Zudem sollte berücksichtigt werden, dass Beall auch in seinen aktiven Zeiten aufgrund des extremen Anstiegs unseriöser Zeitschriften nur einen kleinen Teil der predatory Journals als solche identifizieren konnte. Dementsprechend wird die Liste in absehbarer Zeit wahrscheinlich obsolet werden (Mimouni et al. 2017).

Das Directory of Open Access Journals (DOAJ) verwendet eine inverse Strategie zu Beall's Vorgehen: Anstelle einer Blacklist von predatory Journals wird eine Whitelist von qualitativ hochwertigeren Open Access Zeitschriften veröffentlicht. Aktuell gilt das DOAJ als wesentlicher Bestandteil der Qualitätsbewertung eines Journals (siehe Abschnitt 6.1 in diesem Issue). Dennoch ist es wichtig zu berücksichtigen, dass auch das DOAJ Schwächen aufweist und nicht sämtliche

² Eine archivierte Version der Liste ist nach wie vor unter <https://beallslislist.weebly.com> erreichbar [Stand: 10.12.2018]. Der Kriterienkatalog ist in der Publikation von Laine und Winkler (2017) enthalten.

seriösen Zeitschriften im DOAJ gelistet sind (Laine and Winker 2017; Bohannon 2013).

Empfehlungen zur Vermeidung von predatory Publishing

Um dem predatory Publishing Einhalt zu gebieten, haben sich in den letzten Jahren mehrere Kampagnen der Thematik angenommen. Die bedeutendste davon ist ‚*Think. Check. Submit.*‘ (<https://thinkchecksubmit.org/>). Die Initiative bietet eine leicht verständliche und unkomplizierte Checkliste, die bei der Auswahl eines geeigneten Journales für die Publikation wissenschaftlicher Ergebnisse behilflich sein kann. Die in Textbox 1 aufgelisteten Fragen sollten idealer Weise durchgängig mit ‚ja‘ beantwortet werden.

- Kennen Sie oder Ihre Kolleg_innen die Zeitschrift?
 - Haben Sie in der Vergangenheit Artikel in der Zeitschrift gelesen?
 - Können Sie die aktuellsten Artikel in der Zeitschrift einfach finden?
- Können Sie den Verlag einfach identifizieren und kontaktieren?
 - Wird der Verlagsname deutlich auf der Homepage der Zeitschrift angegeben?
 - Können Sie den Verlag per Telefon, E-Mail oder Post kontaktieren?
- Macht die Zeitschrift klare Angaben zu ihrem Peer-Review-Verfahren?
- Werden die Artikel in Datenbanken indiziert, die Sie selber nutzen?
- Ist klar, welche Kosten anfallen werden?
 - Erläutert die Webseite der Zeitschrift, wofür Zahlungen anfallen und wann diese in Rechnung gestellt werden?
- Erkennen Sie das Editorial Board?
 - Haben Sie von den Mitgliedern des Editorial Boards schon einmal gehört?
 - Geben die Mitglieder des Boards die Tätigkeit für die Zeitschrift auf ihren eigenen Webseiten an?
- Ist der Verlag Mitglied einer anerkannten Initiative?
 - Gehört er dem Committee on Publication Ethics (COPE, <https://publicationethics.org/>) an?
 - Wenn die Zeitschrift Open Access ist: Ist sie im Directory of Open Access Journals (DOAJ, <https://doaj.org/>) gelistet?
 - Wenn die Zeitschrift Open Access ist: Gehört der Verlag der Open Access Scholarly Publishers' Association (OASPA, <https://oaspa.org/>) an?
 - Wird die Zeitschrift auf einer der Journals-Online-Plattformen von INASP (<https://www.inasp.info/project/journals-online-project> für Zeitschriften in Bangladesch, Nepal, Sri Lanka, Mittelamerika und Mongolei) oder auf African Journals Online (AJOL, <http://www.ajol.info/> für afrikanische Zeitschriften) betrieben?
 - Ist der Verlag Mitglied eines anderen Fachverbands?

Textbox 1: Screeningverfahren zur Beurteilung von Zeitschriften nach ‚Think. Check. Submit.‘ <http://thinkchecksubmit.org/translations/german/> [Stand: 10.12.2018]

Darüber hinaus gilt es gewisse Warnzeichen zu beachten, die darauf hindeuten, dass ein Journal als predatory Journal zu werten sein könnte (Laine and Winker 2017). Diese sind in Textbox 2 übersichtlich dargestellt.

- Fehlende Information über APCs in den Informationen für Autor_innen.
- Fehlende Informationen über den Peer-Review-Prozess in den Informationen für Autor_innen.
- Unzureichende oder fehlende Informationen hinsichtlich der Editor_innen.
- Fehlende Information über den Standort des Journal Offices, oder der Standort weicht stark von den Universitäten der Editor_innen ab.
- Die Homepage der Zeitschrift ist nur schwer durch eine Internetrecherche zu finden (dies ist jedoch gelegentlich auch bei seriösen Journalen aus Ländern mit niedrigem oder mittlerem Einkommen möglich).
- Die Zeitschrift veröffentlicht eine ungewöhnlich geringe, ungewöhnlich hohe oder merkbar inkonsistente Anzahl an Artikeln pro Jahr.
- Sie und/oder Ihre Kolleg_innen haben standardisierte E-Mails mit der Aufforderung zur Einreichung wissenschaftlicher Manuskripte erhalten, ohne dass daraus ein konkretes Interesse an einem bestimmten Projekt oder einem spezifischen Forschungsfeld hervorgeht.
- Die angekündigten oder sogar versprochenen Peer-Review-Zeiten sind derartig kurz, dass sie als unwahrscheinlich zu bewerten sind. Es erscheint unmöglich, qualitatives Peer-Review in der angegebenen Zeit gewährleisten zu können.
- Sie erhalten keine oder stark verspätete Antworten auf E-Mails oder Sprachnachrichten an die Editor_innen oder das Journal Office.
- Der Name des Journals ist dem Namen eines bekannten und etablierten Journals zum Verwechseln ähnlich.
- Die APCs sind untypisch hoch oder untypisch niedrig für eine wissenschaftliche Zeitschrift (dabei ist zu berücksichtigen, dass seriöse Zeitschriften aus Ländern mit geringem oder mittlerem Einkommen unter Umständen tatsächlich deutlich geringere APCs verlangen können).
- Artikel, die in der Zeitschrift erschienen sind, sind nicht in Google Scholar oder anderen Datenbanken zu finden (auch hier ist zu berücksichtigen, dass Journale

aus Ländern mit niedrigem oder mittlerem Einkommen unter Umständen ebenfalls nicht vollumfänglich indiziert sind).

- In den publizierten Artikeln fehlen Informationen über die Autor_innen, deren Zugehörigkeit zu Forschungseinrichtungen oder entsprechende Kontaktdaten.
- Bekannte Kolleg_innen, die als Teil des Editorial Boards gelistet sind, sind sich über die angebliche Kooperation mit dem Journal überhaupt nicht bewusst.

Textbox 2: Warnzeichen für predatory Publishing (Laine and Winkler, 2017)

Ein prototypisches Vorgehen vor der Einreichung in einem Journal wurde von Laine und Winkler (2017) erstellt. Dementsprechend sollte zuerst überprüft werden, ob die Fragen in der Checkliste von *Think. Check. Submit.* durchgehend bejaht werden können, bzw. ob keine der von Beall als Anzeichen für potenziell unseriöse Zeitschriften definierten Kriterien (siehe: Laine and Winkler, 2017) vorhanden sind. Im nächsten Schritt sollte überprüft werden, ob das Journal im DOAJ gelistet ist, oder zumindest die Kriterien für das DOAJ-Siegel erfüllt sind (<https://doaj.org/faq#seal>). Zum Schluss sollte noch die Homepage auf sonstige mögliche Warnzeichen hin untersucht werden. Ist bereits der erste Punkt nicht erfüllt, so ist Vorsicht geboten. In diesem Fall sollte eine Einreichung nur in Erwägung gezogen werden, sofern die Zeitschrift im DOAJ gelistet ist und keine sonstigen Warnzeichen erkennbar sind.

Zusammenfassung

Open Access Strategien bieten unterschiedliche Vorteile für Wissenschaftler_innen, Praktiker_innen und Laien. Dennoch ist zu beachten, dass durch die Verbreitung von Open Access Zeitschriften und der damit einhergehenden Akzeptanz von APCs auch das Risiko gestiegen ist, Opfer von predatory Publishing zu werden. Speziell Jungwissenschaftler_innen und Forschende mit wenig Publikationserfahrung sollten Vorsicht walten lassen, bevor sie ihre Manuskripte bei Open Access Zeitschriften und Verlagen zur Publikation einreichen.

Checklisten, wie jene von *Think. Check. Submit.*, helfen dabei seriöse von unseriösen Zeitschriften zu unterscheiden. Werden darüber hinaus noch weitere Warnzeichen beachtet, minimiert man das Risiko, einem predatory Journal aufzulaufen.

Literatur

- Bartholomew, Robert E. 2014. "Science for Sale: The Rise of Predatory Journals." *Journal of the Royal Society of Medicine* 107 (10): 384–85. doi:10.1177/0141076814548526.
- Beall, Jeffrey. 2012. "Predatory Publishers Are Corrupting Open Access." *Nature* 489 (7415): 179. doi:10.1038/489179a.
- Bocanegra-Valle, Ana. 2017. "How Credible Are Open Access Emerging Journals?: A Situational Analysis in the Humanities." In *Publishing Research in English as an Additional Language. Practices, Pathways and Potentials*, edited by Margaret Cargill and Sally Burgess, 121–49. Adelaide: University of Adelaide Press.
- Bohannon, John. 2013. "Who's Afraid of Peer Review?" *Science* 342 (6154): 60–65. doi:10.1126/science.342.6154.60.
- Chan, Leslie, Barbara Kirsop, and Subbiah Arunachalam. 2011. "Towards Open and Equitable Access to Research and Knowledge for Development." *PLoS Medicine* 8 (3): e1001016. doi:10.1371/journal.pmed.1001016.
- Clark, Jocelyn, and Richard Smith. 2015. "Firm Action Needed on Predatory Journals." *BMJ* 350: h210. doi:10.1136/bmj.h210.
- Grey, Andrew, Mark J Bolland, Nicola Dalbeth, Greg Gamble, and Lynn Sadler. 2016. "We Read Spam a Lot: Prospective Cohort Study of Unsolicited and Unwanted Academic Invitations." *BMJ* 355: i5383. doi:10.1136/bmj.i5383.
- Gutam, S., G Aneja, A. K Mishra, P. S Pandey, and H. Chandrasekharan. 2010. "Open Access: Making Science Research Accessible." *Economic and Political Weekly* 45 (47): 19–22.

- Haug, Charlotte. 2013. "The Downside of Open-Access Publishing." *New England Journal of Medicine* 368 (9): 791–93. doi:10.1056/NEJMp1214750.
- Heyden, M. van der, and T. van Veen. 2018. "Gold Open Access: The Best of Both Worlds." *Netherlands Heart Journal* 26 (1): 3–4. doi:10.1007/s12471-017-1064-2.
- Laakso, Mikael, and Bo-Christer Björk. 2016. "Hybrid Open Access – A Longitudinal Study." *Journal of Informetrics* 10 (4): 919–32. doi:10.1016/j.joi.2016.08.002.
- Laine, Christine, and Margaret A Winker. 2017. "Identifying Predatory or Pseudo-Journals." *Biochemia Medica* 27 (2): 285–91. doi:10.11613/BM.2017.031.
- Lowe, Nancy K 2017. "Open Access and Predatory Publishing." *Journal of Obstetric, Gynecologic & Neonatal Nursing* 46 (2): 161–62. doi:10.1016/j.jogn.2017.01.003.
- Manca, Andrea, Gianluca Martinez, Lucia Cugusi, Daniele Dragone, Giuseppe Mercurio, and Franca Deriu. 2017. "Predatory Open Access in Rehabilitation." *Archives of Physical Medicine and Rehabilitation* 98 (5): 1051–56. doi:10.1016/j.apmr.2017.01.002.
- Mimouni, Michael, Eyal Braun, Francis B Mimouni, Daniel Mimouni, and Eytan Z Blumenthal. 2017. "Beall's List Removed: What Stands Between Us and Open Access Predators?" *The American Journal of Medicine* 130 (8): e371–72. doi:10.1016/j.amjmed.2017.03.040.
- Shamseer, Larissa, David Moher, Onyi Maduekwe, Lucy Turner, Virginia Barbour, Rebecca Burch, Jocalyn Clark, James Galipeau, Jason Roberts, and Beverley J Shea. 2017. "Potential

Predatory and Legitimate Biomedical Journals: Can You Tell the Difference? A Cross-Sectional Comparison.” *BMC Medicine* 15 (1): 28. doi:10.1186/s12916-017-0785-9.

Shen, Cenyu, and Bo Christer Björk. 2015. “‘Predatory’ Open Access: A Longitudinal Study of Article Volumes and Market Characteristics.” *BMC Medicine* 13 (1): 1–15. doi:10.1186/s12916-015-0469-2.

Silver, Andrew. 2017. “Controversial Website That Lists ‘Predatory’ Publishers Shuts Down.” *Nature*. doi:10.1038/nature.2017.21328.

Wolpert, Ann J 2013. “For the Sake of Inquiry and Knowledge – The Inevitability of Open Access.” *New England Journal of Medicine* 368 (9): 785–87. doi:10.1056/NEJMp1211410.